

Düsseldorfer Heimatblätter

MITTEILUNGSBLATT DES HEIMATVEREINS „DÜSSELDORFER JONGES“

VEREINSHEIM „ZUM SCHWARZEN ANKER“, DÜSSELDORF, BOLKERSTRASSE 35

ERSCHEINT MONATLICH NACH BEDARF

NR. 4

FEBRUAR 1948

Karl Koetschau

Im März d. J. wird Hofrat Professor Dr. Karl Koetschau 80 Jahre alt. Die Stadt Düsseldorf, die ihm sein Lebenswerk, die Schöpfung des Düsseldorfer Kunstmuseums, verdankt wird Ursache haben, sich des überragenden, deutschen Gelehrten und verehrungswürdigen Menschen in ganz besonderem Maße zu erinnern.

Der Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ hatte die Freude ihm vor kurzer Zeit die „Große Goldene Jan Wellem Medaille“ zu überreichen, und in der Feierstunde sprach Professor Hans Heinrich Nicolini folgendermaßen: Meine Heimatfreunde! Es ist eine besondere Gnade, die uns das Leben schenkt, wenn es uns einem Menschen begegnen läßt, dem wir uns wesensverwandt fühlen, in dem wir unsere eigenen Anschauungen, unser eigenes Wollen, Streben und Arbeiten ins Große und Bedeutende gesteigert sehen, einem Menschen, der uns Vorbild und Bestätigung des eigenen Weges ist, in dessen Lebensstrom wir einmünden können — und eine derartige Begegnung wird zur Beglückung, wenn wir mit solchem Meister in gleicher Richtung und nach gleichen Zielen arbeiten, wenn wir ihm menschlich nahetreten können.

Diese Gnade und diese Beglückung schenkte mir das Leben in der Begegnung mit Karl Koetschau.

Und ich bin stolz und froh, daß ich in dieser Stunde Sprecher des Heimatvereins sein darf.

Am vergangenen Dienstag hat unser Stadtarchivar Dr. Paul Kauhausen uns in seinem mit so großem Beifall aufgenommenen Vortrage über Jan Wellem aufgezeigt, daß dieser Fürst, dieser vorbildliche Mäcen, unserem Düsseldorf den Charakter einer Kunststadt aufgeprägt hat.

Seine berühmte Gemädegalerie, die an Erlesenheit ihresgleichen suchte, war der Ruhm Düsseldorfs auch noch in der Zeit, da sein Glanz als Residenz erloschen war. Wilhelm Heinses, auch für die Kunstgeschichtsschreibung bedeutungsvolle Briefe aus der Düsseldorfer Gemädegalerie, die 1776 und 1777 in Jacobis und Wielands Deutschem Merkur erschienen, befestigten und erneuerten den Ruhm der Sammlung und damit der Stadt Düsseldorf. Die führenden Geister, die sich um Friedrich Heinrich Jacobi in Pempelfort zusammenfanden, erhoben und begeisterten sich an den malerischen Kostbarkeiten. „Auf der Galerie“, so erzählte Goethe, „war die gewöhnliche Zusammenkunft der Freunde, die zum Pempelforter Zirkel gehörten“.

Jan Wellems Galerie verlor Düsseldorf an München. Der Kurfürst Maximilian Joseph, Herzog von Berg-Jülich, Kurfürst von der Pfalz und Kurfürst von Bayern, rettete 1805 die kostbare Sammlung vor Kriegsgefahr nach seiner Residenzstadt München, und da das Herrscherhaus sie als Eigentum betrachtete, so blieb sie dort, trotz allen Einsprüchen der Bergischen Stände.

Der Ruf Düsseldorfs als Kunststadt im 19. Jahrhundert hing einzig an seiner Akademie. Die Stadt trauerte der kurfürstlichen Galerie nach, tat aber nichts, um sie zu ersetzen. Das erscheint uns heute umso verwunderlicher, als gerade damals durch die Säkularisierung kirchlichen, klösterlichen Besitzes wundervollste rheinische Kunstschatze leicht zu erwerben waren, wie die Sammeltätigkeit der Brüder Boisserée und des Domherrn Wallraf in Köln beweist.

Diese Kurzsichtigkeit und Sparsamkeit ist Düsseldorf teuer zu stehen gekommen — wie unangebrachte Sparsamkeit in kulturellen Dingen immer ein teurer Spaß ist. Ich erinnere aus derselben Zeit an die 4000 Taler jährlichen Zuschusses, an deren Mangel Immermanns Bühne zugrunde ging, um deretwillen Düsseldorf diese zukunftsfruchtige

Bühne verlor, die geeignet war, den Ruhm Düsseldorfs als Theaterstadt nicht nur zu begründen, sondern auch zu tragen. Die Kunststadt Düsseldorf trat für das 19. Jahrhundert als Museumsstadt vom Schauplatz ab. Zwar wurde 1846 ein Verein zur Errichtung einer Gemäldegalerie gegründet. Was hat dieser Galerieverein geschaffen?

Hören wir das Urteil eines Berufenen, Alfred Lichtwarks, aus dem Jahre 1895, der damals Düsseldorf und seine Galerie in der Kunsthalle besuchte: „Es ist ein kleiner Bau, für die permanente Kunstausstellung eines Vereins sehr zweckmäßig, als Galerie einer Kunststadt belanglos. Wer unvorbereitet hineingeführt würde, dem stiege keine Ahnung auf, daß er sich in einer Stadt befände, in der eine große Anzahl künstlerischer Begabungen hohen Ranges gelehrt, gewirkt oder gelernt haben“.

Ein beschämendes Urteil.

Der Galerieverein, schwach getragen von geringen Mitteln, belastet mit schwerfälligem Kommissionsbetrieb, gebunden vorwiegend Werke Düsseldorfer Künstler zu kaufen, war für die infragekommende Aufgabe ein unzulängliches Institut.

Gerade die Übung, Werke lebender Düsseldorfer Künstler zu kaufen, barg die Gefahr in sich, Kunstpflege mit Künstlerunterstützung zu verwechseln, jene für so manches Kunstinstitut verhängnisvolle Verwechslung, die es zu einer Wohltätigkeitseinrichtung macht. Es soll damit nichts gegen Künstlerfürsorge gesagt werden, aber die gehört in ein anderes Ressort. Die Kunst ist eine strenge Herrin und unerbittlich in ihren Forderungen. Wo diese nicht erfüllt werden, überläßt sie das Feld dem Kunstbetrieb.

Der Galerieverein sammelte treu und brav ohne System etwa 400 anständige Gemälde, die Plastik wurde vernachlässigt, an ein graphisches Kabinett dachte man nicht, und der kunstwissenschaftliche Apparat fehlte ganz.

Das alles trug nicht wenig dazu bei, daß die neuere Kunstgeschichte über die Düsseldorfer Kunst wenig zu sagen wußte und sie gering schätzte. Wo sollte man denn auch die Düsseldorfer Kunst in ihrer Entwicklung, Auswirkung, Bedeutung studieren, wenn nicht in Düsseldorf selbst? Das war allerdings damals nicht möglich.

Der Mangel einer Galerie, die einer Kunststadt entsprach, hatte aber auch die Folge, daß sich die Maßstäbe verschoben und zu einem gefährlichen Sichgefallen in der eigenen Leistung bei manchem Künstler und zu einem Sichbegnügen beim Publikum führte.

Dieser Zustand änderte sich erst nach der Jahrhundertwende.

Düsseldorf besaß zu dieser Zeit in seinem Akademiedirektor Fritz Roeber einen weitblickenden, tatfrohen Mann, einen Organisator von Format. Die Ausstellungen von 1902 und 1904 kündeten das einer Welt. Roeber erkannte Wert und Notwendigkeit einer wirklichen Galerie. Und durch seine Initiative kamen die Dinge in Fluß. 1902 wurde eine finanziell leistungsfähige „Gesellschaft zur Ergänzung der Sammlungen des städtischen Kunstmuseums“ gegründet, die bald den Galerieverein ablöste. Als Museumsbau war der Bau der Kunstakademie vorgesehen. Die Akademie selbst sollte im Norden der Stadt, in Golzheim, ein neues Heim erhalten. Geplant war ein Zentralmuseum, welches das entstehende städtische Kunstmuseum und das Historische Museum umfassen sollte. Als Leiter des Zentralmuseums sah man sich nach einem kunstgeschichtlich geschulten, erfahrenen Museumsfachmann von Rang um. Die Wahl fiel auf den Geheimen Hofrat Professor Dr. Karl Koetschau, der damals Direktor am Kaiser-Friedrich-Museum war. Karl Koetschau galt auf dem Gebiete des Museumswesens als Autorität. Als Direktor der Herzoglichen Kunst- und Altertumssammlung auf der Veste Coburg hatte er 1897 seine Laufbahn begonnen. Dann wurde er Direktor am Historischen Museum in Dresden. 1907 ging er nach Weimar als Direktor der Großherzoglichen Museen und des Goethe-Nationalmuseums. Dann erhielt er einen Ruf nach Berlin als Direktor an das Kaiser-Friedrich-Museum. Von dort kam er nach Düsseldorf.

Koetschau war Schöpfer und Leiter der Zeitschrift für „Museumskunde“, die das maßgebende Organ für Methodik und Praxis des Museumswesens wurde. Er ist auch Mitbegründer des Deutschen Museumsbundes.

Nicht minder groß war sein Ruhm als Kunstgelehrter. Auf den internationalen Kunsthistorischen Kongressen stand er mitleitend an der Spitze. Er war Verwalter und Schriftführer des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft. Er war Redakteur des Repertoriums für Kunstwissenschaft. Zahlreiche Veröffentlichungen zeugten für sein gediegenes, umfassendes und aufbauendes Wissen.

Am 1. Juli 1913 übernahm Professor Koetschau die Leitung der Düsseldorfer Kunstsammlungen. Dieser Tag ist in der Kulturgeschichte Düsseldorfs ein denkwürdiger Tag.

Zwar wurde nach Jahresfrist die Aufbauarbeit durch den ausbrechenden Weltkrieg gehemmt. Der Bau der neuen Akademie in Golzheim geriet ins Stocken. Professor Koetschau wurde Hauptmann einer Flugabwehrabteilung bei Düsseldorf.

Als 1919 die Friedensarbeit wieder aufgenommen werden konnte, hatte manches ein anderes Gesicht. Zum Weiterbau der neuen Akademie fehlten jetzt die Mittel. Später ließ man diesen Plan überhaupt fallen. Die städtischen Kunstsammlungen blieben in der Kunsthalle mit ihrer Raumnot, die Akademiesammlung mit gleicher Raumnot in der Akademie. An eine Vereinigung der Sammlungen zu einem Zentralmuseum war nicht zu denken, solange die Raumfrage nicht gelöst war. So mußte sich der Auf- und Ausbau des städtischen Kunstmuseums sozusagen unter Ausschluß der Öffentlichkeit vollziehen.

Erst 1928 konnte sich das Werk Professor Koetschaus, das neugebildete städtische Kunstmuseum, in den Gesoleibauten ausbreiten, und jetzt erst war die Möglichkeit gegeben, die Düsseldorfer Sammlungen zum Zentralmuseum zu vereinigen. Das ist dann auch unter Koetschaus Leitung geschehen. In die städtischen Kunstsammlungen wurden eingegliedert: das Kunstgewerbemuseum, das Museum Hetjens und schließlich die Sammlungen der Kunstakademie, einschließlich der umfangreichen graphischen Abteilung. Als Professor Koetschau 1933 einem erneuten Ruf nach Berlin folgte, da war das Düsseldorfer Kunstmuseum, unser Traum seit Jahrzehnten, geschaffen und — es war noch mehr getan.

Uns interessiert nun hier vor allem eine Frage: Nach welchen Gesichtspunkten hat Professor Koetschau unser Museum aufgebaut? Welchen Charakter hat er ihm gegeben? Meine Heimatfreunde, wir sind der Heimat verschworen, nicht in kurzsichtiger oder gar blinder, aber in heißer Liebe. Wir verlangen und streben danach, daß die Kräfte der Heimat erkannt, gewürdigt und wirksam gemacht werden, daß die Eigenart des Heimatlichen gewahrt und nicht verwischt wird, und daß die Leistungen der Heimat kritisch betrachtet, das Wertvolle, Bleibende aber herausgestellt, gepflegt und gesteigert wird. Ich sagte schon: Wir sind nicht blind verliebt, wir sehen neben dem Guten auch das Unzulängliche, wir sind jederzeit bereit, von den Leistungen der Heimat aus bis zu den höchsten Leistungen der Menschheit zu schreiten. Aber wir wollen in der Heimat wurzeln, und wenn wir bauen, so soll das Fundament aus heimatlichen Quadern gelegt sein.

Mit diesen Gedanken und Forderungen treten wir auch an unser Kunstmuseum heran. Es gibt Museen, die könnte man auf Räder stellen und in anderen Städten aufmachen, wo sie in ihrem allgemeinen Charakter ohne weiteres übernommen werden könnten. Solche Museen mögen sich Städte anlegen, die keine eigene künstlerische Tradition haben. Eine Kunststadt mit eigener künstlerischer Tradition stellt andere Forderungen. Hier ist zu prüfen, ob die Leistungen dieser Kunststadt in Vergangenheit und natürlich auch in der Gegenwart wertvoll und reich genug sind, um einem anspruchsvollen Museum den Charakter zu geben, um für seinen Ausbau auch für die Zukunft das Fundament bilden zu können. Von diesem Fundamente aus mag der Bau in Weite und Höhe wachsen, wie die Kräfte und Mittel es gestatten.

Und nun, meine Heimatfreunde, kann ich Ihnen sagen: Diese Gedanken und Forderungen decken sich haargenau mit den Gedanken und Absichten die Professor Koetschau beim Aufbau des Düsseldorfer Museums leiteten. Er hat sie verwirklicht.

Dafür schulden wir Heimatfreunde ihm Dank, und den wollen wir heute abstaten, und wir haben umsomehr Ursache dazu, weil Professor Koetschau deshalb nicht wenig angegriffen worden ist. Und, meine Heimatfreunde, wir werden darüber wachen müssen, daß Koetschaus Werk auch in Zukunft in seinem Charakter, seiner Düsseldorfer Eigenart erhalten bleibt.

Die so gestellte Aufgabe war nun freilich nicht leicht zu verwirklichen. Voraussetzung dazu war eine gründliche Durchforschung und Erforschung der Düsseldorfer Kultur- und Kunstgeschichte, ein Aufdecken der kulturellen und künstlerischen Triebkräfte, ein Wägen und Messen der geschaffenen Werte von hoher Warte aus, ein Einstufen in das gleichzeitige deutsche Kunstschaffen, ein Nachspüren der Abhängigkeiten, ein Aufzeigen der Auswirkungen.

In all diesen Hinsichten war unendlich viel zu tun, weil alles versäumt war. Was Professor Koetschau und sein Mitarbeiterstab auf diesem kunstwissenschaftlichen Gebiet geleistet haben, kommt der Grundlegung einer Düsseldorfer Kunstgeschichte gleich. Ich

rechne hierher außer Karl Koetschau eigenen Arbeiten auch die von Walter Cohen, Paul Horn und Bernd Lasch und die junger Kräfte, die Professor Koetschau anregte und deren Förderung ihm immer am Herzen lag. Diese Forschungsarbeit führte zu vielen neuen Erkenntnissen, zu manch neuer Bekanntschaft, zu manch neuer Bewertung und andersartigen Rangeinstufung.

Im Verlaufe und als Hilfsmittel dieser Arbeit schuf Koetschau die Handbibliothek des Kunstmuseums, die über 20 000 Bände zählt. So wurden in harter und aufopfernder Arbeit die Vorbedingungen und die Richtlinien für die Sammeltätigkeit des Düsseldorfer Kunstmuseums geschaffen, und so entstand unsere Düsseldorfer Galerie nach dem Programm, daß sie zuvörderst die Entwicklung der Düsseldorfer Kunst, ihrer Schulen und Gattungen in erlesenen Werken aufzuzeigen habe. So wurde der Mittelpunkt gewonnen, von dem aus sich die Sammeltätigkeit in wachsendem Ringen erweitern konnte. Einbezogen wurde die Plastik, einbezogen mit besonderer Liebe die bisher ganz vernachlässigte Griffelkunst.

1924 schrieb Professor Koetschau von Frankfurt aus einen Brief an den Immermann-Bund für dessen Programmheft. Er schildert, wie er über die Mainbrücke zum Städelmuseum geht, um dort eine Ausstellung alter Handzeichnungen zu besuchen. Und fährt dann fort: „Glücklicher Städel! Er hat ein Kupferstichkabinett seit 100 Jahren auf glücklichste ausgebaut. Und wir? Wir sind eben über die ersten Anfänge gerade hinausgekommen und selbst diese müssen — eng im Raume stoßen sich die Sachen — vorläufig noch ungenutzt bleiben. Gewiß, es wird besser werden. Einmal muß ja doch das Düsseldorfer Museum den Platz an der Sonne, nach dem es sich sehnt, bekommen, und ich sehe schon den geräumigen lichten Saal vor mir, wo sich die Kunstfreunde an bequemen Tischen die wohlgefüllten Mappen vorlegen lassen und sich in stiller Betrachtung mit ihrem Inhalt vertraut machen“.

Das Zukunftsbild, das Koetschau damals ausmalte, fand schönste Erfüllung. Im Museum entstand das Kupferstichkabinett, der geräumige lichte Saal mit den bequemen Tischen und praktischen Ständern zum Aufstellen der Blätter. Und in langen Reihen standen in den Schränken die wohlgefüllten Mappen.

So rundete sich das Werk Karl Koetschaus, ein Werk zum Besten und zum Ruhme Düsseldorfs. Mit Sehnsucht denken wir an unser Düsseldorfer Kunstmuseum in den Gesoleibauten zurück, und wenn wir heute den Herrn Oberbürgermeister bitten, uns das Kunstmuseum wiederzugeben, sobald die Verhältnisse es gestatten, so tun wir sicher keine Fehlbitte.

Koetschaus Wirken in Düsseldorf, der Aufbau des Museums, die Grundlegung einer Düsseldorfer Kunstgeschichte fällt in der Hauptsache in die Zeit zwischen dem ersten Weltkriege und dem Jahre 1933. Es ist die Zeit, die der Nationalsozialismus uns als die schwärzeste Zeit unserer Geschichte und unserer Kultur vereckeln wollte.

Ich denke zurück und sage; welch eine reiche Zeit war das, trotz allen Schwierigkeiten, die in ihr lagen. Welch ein blühendes Kulturleben hatten wir damals in Düsseldorf auf allen Gebieten, auf den Gebieten der bildenden Kunst, des Ausstellungswesens, des Theaters, der Musik, der Wissenschaft und Bildung! Wir hatten das wesentlichste Schauspiel Deutschlands in der Bühne Louise Dumonts und Gustav Lindemanns. Wir hatten im „Jungen Rheinland“ ein jugendstarkes und jugendfrohes, wenn auch manchmal überschäumendes Drängen nach neuen Zielen, wir hatten im Kunstverein einen Pfleger bester, gediegener Tradition, wir hatten in den akademischen Kursen eine vorbildliche und richtunggebende, wissenschaftliche und volkstümliche Bildungsanstalt.

Um nur einiges zu nennen: Welch ein Aufbauwille! Welch ein Opferwille in der Bürgerschaft. Welch ein Kulturwille auch bei den maßgebenden Parteien. Wie suchte man dem Volk den Weg zu den Schätzen des Geistes und der Kunst zu erschließen! Und welch ein Drängen der breitesten Schichten zu diesen Quellen in der Volksbühne, im Bühnenvolksbund, in der Freilichtbühne für Volkskultur, in den akademischen Kursen und in der Volkshochschule, in kunstbetrachtenden Zirkeln.

Freilich gab es auch damals Kampf, viel Kampf sogar, aber es war doch ein Kampf gegen Philistertum und Selbstgenügsamkeit, ein Kampf um die wesentlichen Werte des deutschen Menschen, ein Kampf um Geist und Kultur.

Ich habe aktiv mitten in diesem Kulturleben gesteckt, darum kann und darf ich für diese Zeit zeugen, darum kann und darf ich auch für das Wirken Professor Karl

Koetschau über den Rahmen des Kunstmuseums hinaus zeugen. Er, der stets zu Rat und Tat bereite hat das Düsseldorfer Kulturleben mannigfach befruchtet. Er gehört nicht zu jenen Gelehrten, die sich im Spezialistentum verlieren, die, — nach Faustens Wort — mit gieriger Hand nach Schätzen graben und froh sind, wenn sie Regenwürmer finden.

Er gehört vielmehr zu jener Gelehrtengilde, die — Bewahrer und Mehrer deutschen Geistes — aus der Fülle und den Tiefen menschlicher Bildung schöpfen und auf ihrem Sondergebiet nie den Zusammenhang mit dem Ganzen der Kultur verlieren. — Er gehört aber auch zu den Geistern, die Goethe sprechen läßt: Warum sucht ich den Weg so sehnsuchtsvoll, wenn ich ihn nicht den Brüdern zeigen soll!

Darum wundert es uns nicht, wenn wir in ihm einen der feinsten Goethekenner und einen genauen Kenner Immermanns und seines Kreises begegnen.

Darum wundert es uns nicht, wenn seine Bücher und seine zahlreichen Veröffentlichungen sich nicht auf das Gebiet der Kunstwissenschaft beschränken, sondern weit- ausgreifend das Gebiet deutscher Kultur behandeln. Darum wundert es uns nicht, daß seine Schriften in einem klassischen, reinen Deutsch geschrieben sind. Ich hebe hervor die Bücher, die im Verlage des Kunstvereins erschienen:

Rheinische Malerei zur Biedermeierzeit,

Alfred Rethels Kunst vor dem Hintergrund der Historienmalerei seiner Zeit,

Peter Cornelius in seiner Vollendung.

Bei einem so umfassend gebildeten Geiste verstehen wir, daß er nicht nur in kunst- wissenschaftlichen Verbänden führend gewirkt hat, daß er eine reiche Herausgebertätigkeit entwickelte. Ich erinnere an die Westdeutschen Monatshefte und die Schriftreihe Pempelfort.

Da verstehen wir auch, daß es ihn zur Lehrtätigkeit trieb, die in seiner Professur an der Universität Bonn gipfelte.

Da verstehen wir die Liebe, mit der er sich der Förderung ringender und junger Kräfte stets annahm.

In diesem Manne paart sich eine reiche Bildung mit echter Herzensgüte. Ihn ziert die Demut und Bescheidenheit des wirklich Könnenden und wirklich Wissenden.

Nun lebt er im Ruhestande, d. h. in reicher forschender und schriftstellerischer Tätigkeit in Düsseldorf, in der Stadt, die sein Lebenswerk, unser Kunstmuseum birgt, in der Stadt, die er liebt.

Meine Heimatfreunde, muß es uns nicht nur Pflicht, sondern Herzensfreude sein, einem solchen Manne unseren Dank und unsere Verehrung zu bezeigen? Zu diesem Zwecke haben wir uns heute versammelt. Hören Sie die Widmung, die wir auf die goldene Jan-Wellem-Medaille eingegraben haben:

Professor Dr. Karl Koetschau dem gestaltenden Gelehrten in dankbarer Anerkennung seiner großen Verdienste um das Düsseldorfer Kunstmuseum, die rheinische Kunstgeschichte und das heimatliche Kulturleben.

Der Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

Jahreshauptversammlung

des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ am 17. Januar 1948 im Vereinsheim „Zum schwarzen Anker“, Bolkerstraße.

Bericht über das Vereinsjahr 1947 des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“

Mit dem Heimgang unseres Willi Weidenhaupt, der volle 16 Jahre als Präsident den Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ leitete, ging eine Vereinsära zu Ende, die anerkennend und unauslöschbar zur Düsseldorfer Geschichte gehört, eine Zeit, die in ihrer Opferbereitschaft, in ihrem einzigartigen Zusammenhalt, in ihrem selbstverständlichen Mitgehen auf allen kulturellen und künstlerischen Gebieten, in ihrer Ablehnung jeder Halbheit und jeden Dilettantismus wahrscheinlich nie wiederkehren wird. In Ver-

sammlungen und Veranstaltungen aller Art hat sich der Verein ausgewirkt und seine Stimme erhoben, ständig wachsend und werbend, in jedem Kreis. Mitglieder gewinnend, von den besten Heimatmännern aufopferungsvoll betreut, eine ständige, lebendige Erziehung zur Heimatliebe. Das konnte auch nur gelingen, weil der Verein unter der sicheren Führung eines Mannes stand, der ein gewandtes Wort zu reden verstand und der vor allem die seltene, angeborene Gabe hatte, seine treu zu ihm stehenden Mitarbeiter an die richtige Stelle zu setzen. Und bei allem war er sich stets wohl bewußt, hin und wieder auf Widerstände und Gegensätzlichkeiten zu stoßen. Das muß halt jeder in den Kauf nehmen, der eine zielbewußte, klare und kompromißlose Stellung behauptet, so er dem großen Gedanken anhängt, der bei der Gründung unseres Heimatvereins maßgeblich war.

Wir wollten nicht die sonst übliche Vereinsmeierei pflegen, wir hatten uns Aufgaben gestellt, und wollten damit die kulturelle Heimat erobern. Jede müßige Spielerei und bloße Unterhaltung, dabei das edle Wort Heimat so oft geschändet wird, lehnten wir ab. Nur darum ist es uns auch gelungen den einmaligen und beispiellosten Erfolg zu erringen; und mit diesem Erfolg erzwangen wir uns die Hochachtung der Behörden und aller Bürger überhaupt. — Wer es heute noch nicht glaubt, wird es morgen glauben müssen. —

Diese Ära ist nach 16jährigem Bestand abgeschlossen. Etwas Neues wird an die Stelle treten müssen. Wir betonen ausdrücklich, dieses „Neue“, denn es ist eines Vereins von Rang, wie die „Düsseldorfer Jonges“ es sind, unwürdig zu imittieren und das „Ehemalige“, das auf rein persönlicher Basis ruhte, nachzuahmen. Eine jede Dublette hat nur den halben Wert, und mit dem halben Wert kommen wir nur auf halbem Wege voran.

Darum war und ist es heute erst recht unsere Hauptsorge, einem Manne die Geschicke des Vereins zu geben, der uns die volle Qualität verbürgt, der die Geschichte unseres Vereins mit ihrer hundertfältigen Verästelung genauestens kennt, der auf dem kulturellen, künstlerischen und wirtschaftlichen Gebiet durchaus zu Hause ist, der energisch und bewußt zu lenken versteht, und der sich vor allem nur und ausschließlich unserer Sache widmet; denn er ist das Gewissen des Vereins. Wollen wir uns doch alle den verpflichtenden Grundsatz, daß die Sache über der Person steht, zu eigen machen. Nur so dienen wir alle ehrlich und ehrbar der großen Sache, die uns allen letzten Endes zur Freude und zum Stolz gereichen wird.

Das sind die Gedanken, die uns immerfort und immerzu quälten in unseren oft so entscheidenden und schwierigen Sitzungen des Vorstandes. Und alle, die es angeht, mögen sehr wohl überlegen und mit sich selbst ins Gericht gehen. Das Schicksal geht seine eigenen Wege...

Auf der Jahreshauptversammlung am 20. Januar vorigen Jahres wurde durch Akklamation einstimmig der Vorstand gewählt. Zum engeren Vorstand gehörten: 1. Präsident: Bäckermeister Willi Weidenhaupt; 2. Präsident: Professor Hans Heinrich Nicolini; Schriftführer: Stadtarchivar Dr. Paul Kauhausen; Schatzmeister: Kaufmann Albert Bayer. Zum erweiterten Vorstand gehörten: Kaufmann Willi Busch; Facharzt Dr. Willi Kauhausen; Landgerichtspräsident Eduard Kremer; Kaufmann Willi Krüll; Rechtsanwalt Willi Molter; Stadtoberinspektor Franz Müller; Schriftsteller Hans Müller-Schlösser; Kaufmann Schorch Noack; Baumeister Peter Roos; Bäckermeister Willi Schmitz; Rektor a. D. Georg Spickhoff und Professor Dr. Josef Wilden. Bis zum Tode Willi Weidenhaupts am 19. Juni 1947 waltete dieser Vorstand. Professor H. H. Nicolini, der mehr denn verdiente Wirker am Webstuhl unseres Heimatvereins, mußte infolge seiner Versetzung nach Oberhausen leider seinen Posten als 2. Vorsitzenden, den er zwei Jahre lang bekleidete, zurücktreten. Damit verloren wir eine Kraft sondergleichen.

An seine Stelle trat am 15. Juli 1947 der von der außerordentlichen Generalversammlung gewählte Bäckermeister Willi Schmitz. Wir haben Ursache ihm für seine bürdeschwere Arbeit, die er leistete, den besten Dank zu sagen. Willi Schmitz übernahm zu einer Zeit sein Amt, als die kritischen Vorzeichen einer Vereinsstagnierung sich anmeldeten. Und wie schwer es war allen Denkungsrichtungen der Heimatsache zu folgen, abzuwägen und zu entscheiden, wird er wohl selbst am gründlichsten erfahren haben; doppelt schwer mußte es ihm sein, da er als der getreue Eckart der Bilker

Schützen und der Karnevalsvereinigung „Düsseldorfer Bürgerwehr“ bei diesen das Amt ihrer beiden Präsidenten verwaltet. Mit seiner treuen Kamerad- und Freundschaft und mit seinem nie versiegenden Humor hat er sich in unsere Herzen eingeschrieben. Besonders schmerzlich war im vergangenen Jahr der Verlust an bedeutenden Mitgliedern.

Am 4. März 1947 starb der Goldschmied Fritz Kichniawy;
am 17. März starb der Zahntechniker Leopold Braden;
am 9. April starb der Buchdruckereibesitzer und langjährige Verleger unserer Düsseldorfer Heimatblätter Heinrich Hoch;
am 19. Juni starb unser unvergessener 1. Präsident und Mitbegründer des Vereins Bäckermeister Willi Weidenhaupt;
am 29. Juni starb unser langjähriges Vorstandsmitglied und Mitbegründer des Vereins Architekt Julius Alf;
am 24. August starb unser langjähriges Mitglied, der eifrige Geschichtsschreiber von Hamm, Geistlicher Rat und Prälat Johannes Schmitz;
am 26. Oktober starb unser Mitbegründer des Vereins Stadtoberinspektor a. D. Peter Kauhausen;
am 27. November starb unser Mitglied Steuerprüfer Wilh. Esser und
am 11. Dezember starb unser langjähriges Mitglied Tierarzt Dr. Jacob Platen.
Wir wollen geloben ihr Andenken immer wachzuhalten.

*

In bunter Folge wechselten unsere Veranstaltungen, die wir aber nur kurz streifen wollen.

Für den Düsseldorfer Komponisten Mathieu Neumann gaben wir in Gemeinschaft mit dem Düsseldorfer Männerchor in den Kammerspielen einen ausgeglichenen Gedenkabend, dabei unsere Mitglieder Dr. Paul Boskamp, Konzertsänger Hans Gausmann und Pianist Alex Flohr sich maßgeblich beteiligten. — Zwei weitere Festabende für Professor Dr. Josef Wilden und Rektor Georg Spickhoff folgten im Vereinsheim. Die beschwingten, frohen Abende bestritten dreimal unsere unübertroffenen Jünger der leichten Muse Willi Busch und Jupp Schäfer. Die Festrede beim 16. Gründungsfest hielt Facharzt Dr. Willi Kauhausen, der 14 Jahre lang seit Gründung unseres Vereins den 2. Vorsitz führte. — Dr. Rudolf Weber hielt zwei ausgezeichnete Vorträge über „Düsselthal und Mörsenbroich“ und über „Das herbstliche Lohausen“. Staatsarchivrat Dr. Wilhelm Claßen behandelte auf Grund eingehender Studien das Thema: „Aus alten Rechnungen des Düsseldorfer Stiftskapitels“. Zwei Lichtbildervorträge brachten eine gute Abwechslung. Den ersten hielt Direktor Hermann Boss über „Landschaft und Kultur am Niederrhein“, den zweiten Herr Oberkirch-Essen über: „Landschaftspflege im Heimatdienst“. Dr. Rudolf Predeek sprach geistvoll über „Heimatliche Aktivität“ und über „Akte Leo Statz“. Für die schöne und würdige Willi-Weidenhaupt-Gedächtnisfeier in den Kammerspielen schrieb er die sinnige Ode auf den Heimgegangenen.

Über den Düsseldorfer Hofgarten referierte Gartendirektor Baurat Küchler und über zwei Wirtschaftsthemen die Herren Generaldirektor Engel von den Städt. Werken und Direktor Brand von der Rheinbahn. Beigeordneter Dr. Schreier behandelte die „Düsseldorfer Aufbauprobleme“. — Steinhoff von Hatten beehrte uns mit zwei Vorträgen über: „Ferdinand Freiligrath in Düsseldorf“ und über „Düsseldorfer Originale“. — Dr. Beckel sprach über „100 Jahre Düsseldorfer Turnverein“ und Prof. Dr. Hennig über „Die Waldvernichtung im Rheinland und ihre Folgen“.

Zwei reiche Abende bescherte uns der Opernsänger und Regisseur Carl Siebold mit seinem Ensemble und seinen Meister-Schüler und Schülerinnen des Robert-Schumann-Konservatoriums.

An dem ersten Abend sprach er selbst über: „Selten Gehörtes und Schönes aus Musik und Dichtung“, an dem zweiten von ihm hervorragend arrangierten und künstlerisch durchgeführten Abend sprach Musikdirektor Dr. Josef Neyses. — Auf der gleichen Basis bewegte sich das von Dr. Pottbecker mit seinem Madrigalchor durchgeführte

letztjährige Weihnachtsfest, bei dem Professor H. H. Nicolini die weihnachtliche Rede hielt. — Die vorausgegangenen Martins- und Nikolausveranstaltungen bestritten in köstlicher Art unser geistvoller Humorist Jupp Schäfer und unser nieverzagender Franz Müller. — Aus Anlaß des 150. Geburtstages Heinrich Heines stiftete der Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ die von Bildhauer Willi Hoselmann geschaffene bronzene „Heinegedenktafel“ und brachte dieselbe am Geburtshaus des Dichters in der Bolkerstraße in einem feierlichen Akt an. Oberbürgermeister Gockeln nahm sie in die Obhut der Stadt Düsseldorf. Die Weiherede hielt Stadtarchivar Dr. Paul Kauhausen.

Seit November erscheinen auch wieder — wenn auch in ganz bescheidener Weise — unsere „Düsseldorfer Heimatblätter“, die bekanntlich nach 12jährigem Bestehen, 1943 verboten wurden.

Allen — auch wenn sie nicht besonders genannt wurden — die mit an unserem Heimatwerk geholfen, sei namens des Vereins und des Vorstandes der herzlichste und beste Dank gesagt. — Und nun am Schluß haben wir auch noch ein besonderes Dankeswort unserer verehrten Vereinswirtin, Frau Fine Rothaus zu sagen. Sie hat in der schlimmsten Zerstörungs- und Notzeit Außerordentliches geleistet und alles für uns getan. Ihr Haus, unser Vereinsheim, wurde bis auf den letzten Rest zerstört. Unverzagt ging sie, keine Opfer und Mühen scheuend, an die teilweise Wiederherrichtung des Hauses, und bald schon hatten wir wieder mitten im Herzen der Altstadt eine Bleibe, wenn auch vorerst nur eine provisorische. Und kurz hernach ließ sie das Provisorium weiter ausbauen, und vor allem stil- und geschmackvoll, geschmückt mit den schönsten Bildern aus Düsseldorfs Vergangenheit, herrichten. Und so kam es auch, daß wir uns hier wohlfühlten, von hier aus unser heimatliches Werk in die weiten Kreise der Bürgerschaft tragen könnten. Finchen Rothaus, unsere Wirtin, strebt immer weiter voran. Mit verbissener Energie führt sie seit über zwei Jahren den verzweifelte Kampf mit der Baubehörde, die leider kein Einsehen hatte. Bis heute noch nicht. Aber einmal muß das große Heim der „Düsseldorfer Jonges“ erstehen, ein Heim, das der Würde und dem Ansehen unserer Bewegung entspricht. Und dafür sorgt Frau Rothaus im wahrsten Sinne des Wortes.

Eine bange Sorge erfüllte uns im letzten Monat um die Gesundheit unseres Albert Bayer. Es ist undenkbar ihn in unseren Reihen missen zu sollen. Eine Vereinspersönlichkeit, vom Format unseres Schatzmeisters immer hilfreich und aufgeschlossen, immer da einspringend, wo es nottut, immer gerne opfernd, dürfen und können wir nicht verlieren. Unsere besten Wünsche begleiten ihn nun schon volle drei Wochen, da er im Theresienhospital mit der schwersten Krankheit rang. Nun hat er die Krise überstanden, und wir werden bald die Freude des Wiedersehens hier in unserem Kreise begehen können.

(Fortsetzung folgt)

*

Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ im Monat Februar 1948

(Vereinsheim „Zum schwarzen Anker“, Düsseldorf, Bolkerstraße 35, abends 17.30 Uhr)

Dienstag, 3. Februar: Monatsversammlung und Ausspracheabend.

Dienstag, 10. Februar: Fastnachtsdienstag — heiter und beschwingt.

Dienstag, 17. Februar: „Düsseldorfer Dichter, die unter uns leben, sprechen zu uns ...“

Dienstag, 24. Februar: Rektor a. D. Georg Spickhoff:

„Die Bolkerstraße zu Heinrich Heine's Zeit“